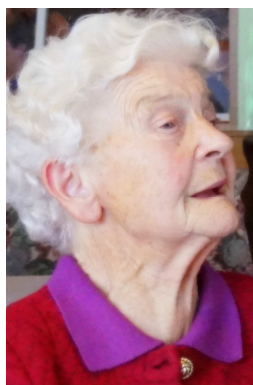


Alt bleibt alt

Schauplatz: Ein kleiner Ort im Tiroler Unterinntal mit 790 Einwohnern und einer winzigen Kirche. Mit vereinten Kräften ist es gelungen, sie erfolgreich zu sanieren.



Ehrfürchtig halten die Vereine Einzug in die renovierte Kirche. Zustimmendes Gemurmel ist zu hören, merklich stolz sind die Schwendter auf ihr schönes „neues“ Gotteshaus.



Eine die sich heute besonders freut, ist Kathi Linortner, die jeden Winkel der kleinen Kirche kennt. 40 Jahre lang war die rüstige Seniorin hier Mesnerin. Als sie 1963 ihren Dienst angetreten hat, war das Gebäude gerade frisch renoviert worden, „aber das hat niemand gefallen“, verrät die Kathi, „das brauchst aber nicht schreiben“.

Diese Meinung teilt allerdings auch Landeskonservator Reinhard Rampold vom Bundesdenkmalamt.



„In der Sturm- und Drangzeit der 60er Jahre wurde nicht sehr umsichtig gehandelt. Die neugotischen Stile wurden einfach entfernt. Der Auftrag für die aktuelle Renovierung lautete, ein harmonisches Gesamtbild zu schaffen. Das ist dem Team der Architektengruppe p3 sehr gut gelungen,“ so Rampold.

Auch Erzbischof Alois Kothgasser, der die Kirche einweihte, fand nur positive Worte für die umsichtige Arbeit unter der Leitung von Architekt Wilfried Filzer. Der entsprechende Erfahrung im Umgang mit historischen Substanzen hat. „Der harmonische Eindruck entsteht, wenn die Restaurierung eigentlich nicht sichtbar ist. Viele Leute äußern sich z. B. erfreut darüber, dass der ursprüngliche Boden erhalten werden konnte, dabei hat der Steinmetz den minderwertigen Steinboden aus den 60ern entfernt und einen Marmorboden verlegt, wie er vor hundert Jahren herinnen war,“ erläutert Filzer. „Die Kirche war früher rosa, es fanden sich ca. 15 verschiedene Farbschichten an den Wänden. Jetzt erstrahlt sie in Farben, die zum Gesamtbild passen.“



Über der ursprünglich romanischen Kirche mit dem Ausmaß von 32 m² war eine gotische Kirche gebaut worden. Im Zuge der Zeit wurden immer wieder Änderungen und Anpassungen durchgeführt, oft eher zu Lasten des Bauwerks. Eine gründliche Renovierung wurde ins Auge gefasst - kein leichtes Unterfangen, vor allem auch in finanzieller Hinsicht.

Bürgermeister Sebastian Haunholter fand dazu klare Worte: „Wenn es damals unter widrigsten Bedingungen möglich war die Kirche zu bauen, dann muss es heute auch möglich sein sie zu erhalten.“

Die Gemeinde leistete daher einen erheblichen Beitrag - das sei in der Gemeindevertretung einstimmig beschlossen worden, freut sich der Bürgermeister über das gemeinsame Interesse an dem Erhalt der Kirche. Der ganze Ort habe außerdem mitgeholfen, die Zeit der Bauarbeiten gut zu überbrücken. Pfarrer Karl Mitterer ist erleichtert, dass alles so gut geklappt hat. „Die Kirche war ja eine riesige Baustelle, die Gottesdienste fanden im Pfarrsaal und in der Turnhalle statt, die vier Beerdigungen in dieser Zeit wurden im Freien durchgeführt“, erklärt der Pfarrer die Schwierigkeiten, in dieser Zeit den seelsorglichen Aufgaben nachzukommen.



Bei den Grabungsarbeiten wurden drei Skelette im Altarraum freigelegt, von deren Existenz bis dahin nichts bekannt war. Anhand einer gut erhaltenen Schuhschnalle konnten sie zwar der Barockzeit zugeordnet werden, die Namen der Personen konnte aber nicht ausfindig gemacht werden. Es muss sich auf jeden Fall um ehemalige Priester gehandelt haben, deren große Holzkreuze um den Hals noch gut erkennbar waren. Kathi Linortner hat die Baustelle besichtigt und sich natürlich auch die Skelette angeschaut, bevor sie in Särgen an der ursprünglichen Fundstelle würdig beerdigt wurden.

Die 84 Jährige Ex-Mesnerin und Pfarrersköchin wohnt seit dem Tod von Pfarrer Josef Kotulan wieder in ihrem Elternhaus bei Altötting, steht aber noch in enger Verbindung zu Schwendt. Sie habe großes Heimweh zum Ort, wo sie eine große Lücke hinterlassen hat, wie ihr viele Menschen bescheinigen, die sie freudig begrüßen. Von allen kennt sie die Namen und kann sie sofort zuordnen. Frühere Ministranten, heute junge Männer, schauen auf einen Ratscher vorbei. Im Laufe der Zeit hat sie viele Funktionen übernommen, 35 Jahre lang hat sie das Sternsingen organisiert und ist selber mitgegangen. „Dabei kann ich gar nicht singen“, lacht sie herzlich. Stundenlang möchte man ihr zuhören, allerdings wartet bereits ihr Taxi, das sie wieder zurück nach Bayern bringt. Zum Abschied bittet sie noch um ein Foto. „Dann hab’ ich endlich ein gscheites Sterbbild. Es hat noch Zeit, so Gott will, aber es schadet nicht wenn man vorbereitet ist.“